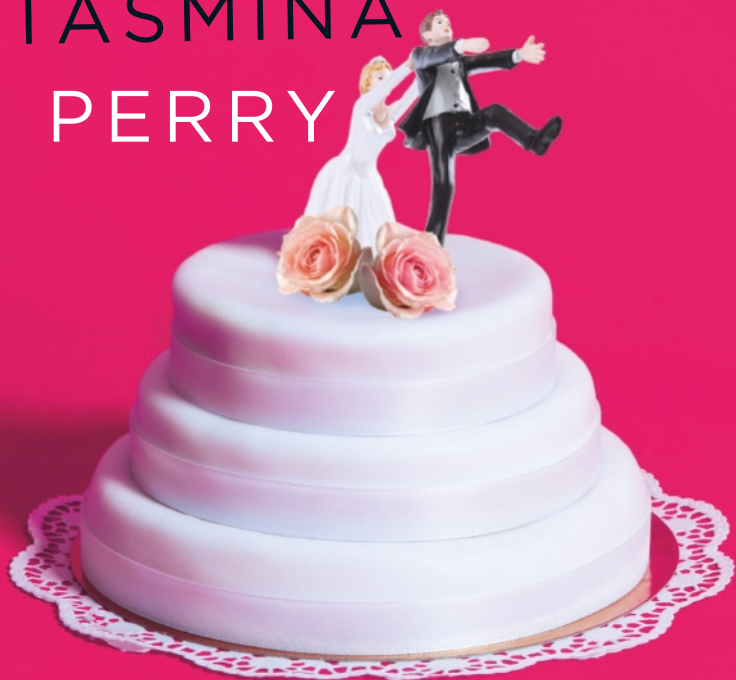


TASMINA
PERRY



*Die Hochzeit
meines besten
Exfreundes*

1t

ROMAN

insel taschenbuch 4922
Tasmina Perry
Die Hochzeit meines besten Exfreundes



Adam kann die Hochzeit seines besten Freundes kaum erwarten: Er hat gerade seinen Job als Musikredakteur verloren, und ein Wochenende auf dem Land voller Party und guter Freunde ist jetzt genau das Richtige, um Dampf abzulassen. Sophie dagegen weiß gar nicht, warum sie überhaupt eingeladen wurde. Der Bräutigam ist ihr Ex, die Beziehung endete nicht gerade glücklich – und sie hat mit ihm auch noch nicht endgültig abgeschlossen. Dann trifft sie auf Adam – kann sie jetzt ihren Ex vergessen und auf ein eigenes Happy End hoffen?

Die Hochzeit meines besten Exfreundes ist eine witzige, turbulente und vor allem romantische Geschichte über Familie, Freundschaft und Liebe. Ein Roman darüber, warum wir uns verlieben – und entlieben – und wie wir den Menschen finden, der uns wirklich glücklich macht.

Tasmina Perry ist eine britische Autorin. Sie schrieb für Magazine wie *InStyle* und *Vogue*, bevor sie mit ihrem Debütroman gleich einen Bestseller landete. Sie lebt mit ihrem Mann in London.

Ruth Keen ist Sinologin, Journalistin und übersetzt Literatur aus dem Englischen. Sie lebt in Berlin.

TASMINA
PERRY

*Die Hochzeit
meines besten
Exfreundes*

ROMAN

Aus dem Englischen von Ruth Keen

INSEL VERLAG

Die Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel *The Singles Table*
bei Sunflower Press.

Erste Auflage 2022
insel taschenbuch 4922
Deutsche Erstausgabe

© der deutschsprachigen Ausgabe Insel Verlag
Anton Kippenberg GmbH & Co. KG, Berlin, 2022

© 2021 Tasmina Perry

Alle Rechte vorbehalten. Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.

Umschlag: Designbüro Lübbecke, Naumann, Thoben, Köln

Umschlagabbildungen: plainpicture, Hamburg: Torte (Robert Pola);

iStock by Getty Images, München: Paar und Blume (YinYang/Floortje)

Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany
ISBN 978-3-458-68222-6

www.insel-verlag.de

Ein Geleitwort von Tasmina

Die Hochzeit meines besten Exfreundes entstand während des Lockdowns. Ich wollte ein heiteres Buch schreiben, eines, das von Liebe und Hoffnung handelt und an einem wunderschönen Ort spielt. Aus dem Saatkorn dieser Idee keimte dieser Roman.

Es gibt zahlreiche Geschichten rund ums Heiraten, und noch viele, viele mehr rund um verliebte Menschen – aber was ist mit denen, die die Liebe nicht gefunden haben? Was ist mit all den Gästen, die am Single-Tisch sitzen? Irgendwann im Leben haben wir alle an diesem Tisch Platz genommen – ob bei einer Hochzeit oder anderswo – und hatten unsere eigenen Gründe, warum wir dort saßen.

Das brachte mich auch auf den Untertitel dieses Buches, der lauten müsste: »Jeder Mensch hat seine eigene Liebesgeschichte.«

Aber trotz aller Romantik ist dies immer noch ein Tasmina-Perry-Roman, darum konnte ich es mir nicht verkneifen, ihn mit einem bisschen Glamour und Intrige zu würzen, mit ein paar edlen Drinks und dunklen Geheimnissen, die unweigerlich ans Tageslicht kommen. Irgendwo gibt es sogar ein Riesen-Jenga.

Es hat mir richtigen Spaß gemacht, *Die Hochzeit meines besten Exfreundes* zu schreiben. Ich hoffe, euch gefällt das Buch auch.

Tasmina x
London, im Februar 2021

Prolog

Zur Hochzeit von
Ms. Vanessa Louise Farrington
&
Mr. Timothy Michael Jameson

SITZPLAN, VERSION 22

Tisch 24

Mr. Adam Stowe
Ms. Sophie Wallis
Dr. Cherie Akinowa
Ms. Lucy Cotton
Mr. Paul Hobbs
Mr. Ali Malik
Mr. Hugo Crabb
Ms. Zara Stephens

Irgendwas stimmte nicht. Vanessa starrte auf den Plan und führte ihren Finger die Namensliste entlang nach unten.

»Oh, nein«, sagte sie und schluckte mühsam.

Tim schaute auf. Er lehnte entspannt in seinem Stuhl, in der Hand eine Dirty Chai Latte, mit dem Daumen der anderen scrollte er in seinem Smartphone. Überall im Café saßen Männer Anfang, Mitte dreißig in ähnlicher Pose, abgetaucht unter Sonntagszeitungen und Croissantkrümeln, während Ehefrauen Kleinkinder bändigten oder einen Blick in die Deko- & Wohnen-Beilage warfen. Die Spätfrühlingssonne warf ihre Strahlen schräg über die kalkgetünchten Dielen und eine Stimmung behaglicher Zufriedenheit wehte durch den Raum wie eine Pustebume. Und warum auch nicht? Schließlich war man hier im Belvedere, der besten Brunch-Location von Wandsworth, mitten im Zentrum von einfach *allem*. Auf der Speisekarte stand Kurkuma Frittata und die Welt war in Ordnung.

Nur, dass sie es eben nicht war.

»Wie konnte ich das bloß übersehen?« Vanessa warf ihrem Verlobten einen Blick zu.

Tim, dem endlich dämmerte, dass seine Aufmerksamkeit gefordert war, reckte den Hals und betrachtete den über den Tisch gebreiteten Sitzplan, dessen Ecken mit einheimischem Honig und recycelten Gläsern festgehalten wurden.

»Der Single-Tisch?«, sagte er. »Was ist das Problem?«

Das Problem, dachte Vanessa, war genau das: Tim hielt es nicht für ein Problem.

»Siehst du das denn nicht?«, sagte Vanessa und tippte mit einem lackierten Fingernagel auf das Papier. »Junge, Mädchen, Junge, Mädchen, Junge, *Junge*.«

Tim zeigte ihr seine ebenmäßigen Zähne, die kürzlich in Vorbereitung auf den großen Tag von Dr. Patergee aufgestellt worden waren.

»Junge, Junge? Na und? Wir sind modern und aufgeschlossen«, sagte er.

»Nicht komisch, Tim«, sagte Vanessa.

Tim sackte mit einer wegwerfenden Handbewegung in seinen Stuhl zurück. »Dann setz sie um«, sagte er.

Vanessas Hände verkrampften sich unter dem Tisch und sie rieb ihren Verlobungsdiamanten wie eine Zaubervlampe.

»Ich kann sie nicht einfach ›umsetzen‹«, zischte sie. »Du weißt, warum.«

Tim wirkte unbeeindruckt.

»Wegen deinem Freund Ali, darum«, sagte Vanessa und senkte die Stimme. »Wegen seiner ... *Grabschhände*.«

Tim stieß ein leises, verächtliches Lachen aus und Vanessa atmete tief durch. Bei den Blumen und Einladungen war er auch schon so gewesen. Hätte Vanessa ihm nicht gehörig Druck gemacht, würden seine Trauzeugen ihre *eigenen* Krawatten tragen.

»Warum setzt du nicht Jessica von unserem Tisch zu ihnen«, sagte Tim. »Sie ist doch single, oder?«

Vanessa lachte bellend. »Du machst hoffentlich Witze? Jessica ist eine meiner *echten* Freundinnen.«

Tim starrte sie verständnislos an.

»Würde ich Jess an den Single-Tisch setzen, könnte ich ihr genauso gut sagen, dass ich ihr nicht zutraue, jemals einen Ehemann zu finden.«

Tim nippte an seiner Chai Latte. »Aber sie könnte doch da jemanden kennenlernen. Ist das nicht der ganze Sinn und Zweck vom Single-Tisch? Zum Beispiel Adam?«

»Adam«, wiederholte sie tonlos.

»Okay, also nicht Adam – jemand anders. Hugo?«

»Ich liebe Hugo, aber ein Heiratskandidat ist er ja wohl kaum, oder? Außerdem ist er mindestens doppelt so groß wie Jessica.«

»Und was ist daran so schlimm? Es ist eine Hochzeit, Vee, nicht irgendein Nazi-Zuchtprogramm.«

Vanessa biss sich auf die Lippen. *Männer haben zu Hochzeiten ein anderes Verhältnis als wir.* Das hatte ihre Mutter gesagt – nein, das hatte sie ihr am Morgen, als sie ihre Verlobung verkündet hatten, als Warnung mitgegeben. *Und er wird sich ändern, Schatz.*

Sie schaute wieder aus dem Fenster. *Von wegen.* Das Belvedere hatte wirklich den besten Blick über den Park, auf den Konvoi all der glücklichen Wochenend-Familien, die mit ihren Nunas und Babyzens vorbeiglichen wie Luxusjachten vor der Isle of Wight.

Und jetzt gehörten auch sie dazu – Tim und Vee, die neuen Nachbarn. Das Reihenhaus auf der Rackman Avenue gehörte endlich ihnen, die nackten, verspachtelten Wände ein Patchwork aus erlesenem Saftgrün, Calamin und Französisch-Grau. Vanessa hatte im Moment, als die Maklerin die Tür aufschloss, gewusst, dass es perfekt war. Die Originalfliesen im Flur, die naturbelassenen Wandleisten im Wohnzimmer und das niedlichste Kinderzimmer gleich am oberen Treppenabsatz. Denn ein Kinderzimmer wäre ja wohl der nächste Schritt, oder? Erst die Trauung, dann die Hochzeitsreise, dann die winzigen, süß geformten Füßchen von Grace oder Beatrice oder Katie. Vielleicht sogar Clara, aber Imogen scheiß-Peters hatte ja ihren bescheuerten Shih-Tzu-Kläffer unbedingt »Clara« nennen müssen.

Sie schaute zu Tim hinüber, der wieder über sein iPhone gebeugt war, sein konzentriertes Gesicht ähnlich verkrumpelt wie sein Crew-Shirt. Hatte *er* Namen vorgeschlagen? Sich jenseits seines Jaworts überhaupt irgendwelche Gedanken gemacht? Einen schmerzlichen Augenblick lang grübelte Vanessa, was ihr zukünftiger Ehemann eigentlich von ihrem gemeinsamen Leben erwartete – und ihr fiel nichts ein.

»Tim?«

»Was?«, sagte er, ohne aufzuschauen. Sie ließ das Wort im Raum schweben. Längeres Schweigen irritierte Tim.

»Was?«, wiederholte er, und seine blauen Augen hefteten sich auf sie.

»Alles in Ordnung?«, fragte Vanessa. »Du bist so still gewesen.«

Ein Achselzucken, dann wanderte sein Blick wieder nach unten. »Ich lese nur die Cricket-Ergebnisse.«

»Nein, ich meinte in den letzten Wochen. Seit alldem hier.« Sie deutete auf den Plan mit der Sitzordnung. Sag es. *Sag es*.

»Du willst aber schon noch heiraten?« Sie hatte es leicht dahinsagen wollen, aber es schoss hastig, leicht schrill aus ihr hervor und sie spürte, wie sich glühende rote Hitzeflecken auf ihren Wangen bildeten, wie bei einem Kind, das Verkleiden spielt.

»Was? Natürlich will ich.« Er schaute sie jetzt an, aber Vanessa sah, wie seine Augen zurück zum Sitzplan huschten, und dann fiel mit einem fast hörbaren »Klonk« der Groschen.

»Die Hochzeit? Die *Hochzeit* ist das Problem«, sagte sie leise, und das Zittern in ihrer Stimme war unüberhörbar.

Tim lächelte. »Sei nicht albern.« Und da war er wieder: dieser starre, leere Blick.

Der Blick, den sie schon öfter bei ihm gesehen hatte. Tim Jameson, der Werbemann, der gewiefte Wort- und Gefühlleverdreher, aber der schlechteste Lügner aller Zeiten.

»Sag's einfach.«

Tim seufzte und legte behutsam sein Handy weg. »Hör mal, Vee, wir sind doch nicht das Problem ...«

Er verstummte und schaute auf den Tisch, starrte die blöde kleine Eieruhr an, die sie einem dazustellen, damit man seinen Orange Pekoe nicht zu lange ziehen ließ. Vanessa kam sich vor wie eins von diesen Sandkörnern, die irgendwo auf halbem Weg feststecken. Nichts Halbes und nichts Ganzes. Wie sah ihre Zukunft aus? Vielleicht sollte sie eine Münze werfen.

»Diese ganze Hochzeitsplanung«, sagte Tim. »Es ist einfach ...«

Tim ergriff ihre Hand und das Platin ihres Verlobungsrings grub sich in ihren Fingerknöchel.

»Ich möchte mit dir *verheiratet* sein, Vee. Ich könnte nur gut auf all das Brimborium verzichten.«

»Brimborium?«, sagte sie mit kieksender Stimme. »Unsere Hochzeit ist jetzt ein ›Brimborium?‹«

»Ja!«, er lächelte, aber Vanessas Gesicht fühlte sich steif und zerbrechlich an. Wie Glaswollhaar.

»Weißt du, wie meine ideale Hochzeit aussehen würde?«, sagte er. »Nur du und ich an einem Strand. Keine Gedecke, keine Manschettenknöpfe, nur wir beide, wie wir einander unsere Liebe schwören, oder was immer man da macht – und damit gut, dann führen wir unser gemeinsames Leben. Klingt das nicht herrlich?«

Vanessa nickte, weil sie wusste, dass es eigentlich die korrekte Antwort war.

Aber es klang nicht herrlich. Es klang furchtbar. Weil Vanessa die Hochzeit toll fand. Sie fand die Gedecke und die abgestimmten Krawatten toll, das Vorspielen der Organisten und das Kosten der Canapés. Und sie fand ihre Zeit als Verlobte toll, sie fand es toll, in diesem goldenen Polaroid-Moment gefangen zu sein, in dem alles möglich, jeder Weg noch unbesritten war. Denn was kam denn *nach* dem Jawort? Was geschah, *nachdem* das Konfetti zusammengekehrt war? Was würden sie einander sagen? Wer würden sie sein?

»Ich will ja nur, dass wir ...«, sagte Tim, während er sich wieder dem Tisch zuwandte, nach seinem Handy langte und dabei den Rand seines Latte-Glases erwischte. Es kippte eine Sekunde und schien in der Luft zu schweben, dann fiel es um und die zimtbestäubte Milch ergoss sich über den Sitzplan.

»Oh Scheißescheißescheiße!«, zischte er und griff nach Vanessas zartrosa Jacke auf dem Stuhl, um den Schaum vom Plan zu wischen.

»Tim, nein! Das ist Kaschmir!«

Aber es war zu spät, zumindest, was den Sitzplan betraf, ein breiiges Knäuel aus matschigem Papier, grauer Milch und verfilzter Wolle.

»Entschuldige, Vee«, sagte er mit gesenktem Kopf. Wenigstens war er aufrichtig zerknirscht.

»Macht nichts«, sagte sie und betrachtete, was von der Sitzordnung des Tisches 24 noch übrig war. »Wird schon gut gehen.«

Aber Vanessa war sich nicht sicher, ob es gut gehen würde. Ganz und gar nicht.

Erstes Kapitel

Adam erwachte mit einem Ruck, als sein Kopf gegen das Zugfenster schlug. Die Augen gegen das plötzliche Licht zusammengekniffen, versuchte er, die grüne Landschaft zu erfassen, die draußen an ihm vorbeizog. Er fuhr sich über sein kratziges Kinn und erspähte verschwommene Hecken und auf Wiesen kauernde Schafe. *Wo zum Teufel bin ich?*, brummte er und nahm seine Kopfhörer ab.

»In Milbourne.«

Adam schaute auf und sah das amüsierte Lächeln einer ihm gegenüberstehenden attraktiven Rothaarigen. Grüne Augen, ein strenger Bob und die Sorte klobiger Ohringe, die versuchen, »interessant« oder »poetisch« zu signalisieren. Sie vertiefte sich wieder in ihr Handy.

»Entschuldigung, wie bitte?«, sagte Adam und zog sich die Stöpsel aus den Ohren.

»Milbourne«, wiederholte sie. »Wir sind gerade durch Milbourne gekommen. Ich wollte Sie nicht wecken.«

Adam räkelte sich; es knackte laut in seinem Nacken.

»Geschlafen wie ein Baby, was?«, sagte er, massierte seine Schulter und verbiss sich eine schmerzverzerrte Grimasse.

»Geschnarcht, genau genommen.«

»Oh.«

Adam schudderte und versuchte, seine Gedanken zu sammeln. Wo war Milbourne? Wie lange hatte er geschlafen? Und wie gut standen seine Chancen, dass sich dieses Mädchen für eine spontane Einladung zu einer

Hochzeit in einem Landhaus-Hotel erwärmen lassen würde? Adam schaute sie an. Sie war wirklich hübsch.

»Wo hält er?«, fragte Adam. »Der Zug?«

Das Mädchen starrte weiter auf ihr Handy.

»Kommt drauf an. Wo wollen Sie hin?«

»Zu einer Hochzeit. Freund von mir. Wir sind zusammen zur Schule gegangen, aber ich habe ihn schon länger nicht mehr gesehen.«

»Warum nicht?«

Das Mädchen hatte sich endlich von ihrem Handy losgerissen und sah zu ihm auf. Die Frage war ernst gemeint.

»Er ging auf die Uni, lernte neue Freunde kennen. Ich hatte einen Job in London. Wir haben uns auseinandergelebt, schätze ich.« Adam zuckte die Achseln, ließ es klingen, als wäre es erst gestern passiert, nicht vor fast zwanzig Jahren. Da sie nicht fragte, schloss Adam die Lücke von sich aus.

»Ich bin Musikjournalist. Schreibe für *Cream*.«

Ihr Gesicht zeigte keinerlei Reaktion und Adam versuchte, sich seine Enttäuschung nicht anmerken zu lassen. So jung konnte sie doch nicht sein.

»*Cream*, wissen Sie. Das Rock-Magazin ...«, setzte er an.

»Hm.« Sie vertiefte sich wieder in ihr Handy.

Adam atmete tief durch. Es gab eine Zeit, gar nicht mal lange her – wirklich überhaupt nicht lange –, da hatte das Wort »Musikjournalist« auf Mädchen gewirkt wie ein Lockstoff. Adam war ein cooler Typ gewesen, gut vernetzt, *schillernd*. Jedes Mal, wenn er eins der verschwitzten, schwarzgetünchten Indie-Lokale betrat, konnte er sehen, wie sich die Mädchen gegenseitig zu-

flüsterten: *Das ist er. Adam Stowe, dieser Autor.* Aber in letzter Zeit hatte sich das geändert. Oder vielleicht nicht mal in *so* letzter Zeit, wenn er's recht bedachte. Adam wusste, dass das Mädchen recht hatte: Niemand las mehr Zeitschriften. Genauso gut hätte er sagen können, er sei Schornsteinfeger.

»Und, was machen Sie?«, fragte er.

»Instagram«, sagte sie. Er wartete, aber das war's. Er spürte, wie die Kluft zwischen ihnen größer wurde, aber noch wollte er sich nicht geschlagen geben.

»Ich lege übrigens bei der Hochzeit auf.«

»Warum?«

Jetzt war es Adam, der verständnislos schaute. War internationaler DJ nicht ein Traumjob für die Hipster von heute, dessen Attraktivität gleich hinter Reality-TV-Star und Social-Media-Influencer rangierte?

»Ich meine, wozu braucht man einen DJ?«, sagte das Mädchen. »Warum nicht einfach eine Playlist laufen lassen?«

»Weil ...«

»Warum heißt es überhaupt DJ?«, fuhr sie fort, als zerbreche sie sich den Kopf über ein kniffliges philosophisches Problem.

Adam hustete. »Na ja, DJ steht für ›Discjockey‹ – einen, der Discs auflegt ...« Noch als er die Worte sprach, ahnte er das schreckliche Ausmaß dessen, was das Mädchen jetzt sagen würde.

»CDs?«

Das Mädchen war Mitte zwanzig. Maximal. Darum war es rein rechnerisch gar nicht mal abwegig; als sie alt genug war, sich für Musik zu interessieren, war Vinyl längst ein Ding der Vergangenheit, und selbst CDs wur-

den von Downloads abgelöst. Vielleicht hatte sie mal bei Urban Outfitters die Neupressung eines Blondie-Albums entdeckt, aber man konnte ziemlich sicher davon ausgehen, dass sie noch nie eine Single gesehen hatte oder überhaupt wusste, was eine 45er war.

»Jedenfalls«, wechselte er hastig das Thema, »findet die Hochzeit in Haslop Hall statt, aber heute Abend gehe ich zu Belasco auf diesem Festival in ...«

»Haslop Hall?« Das ließ sie jäh aufhorchen. »Das Herrenhaus in Playborough?«

»Ja ... also, ich glaube, schon.«

»Dann steigen Sie jetzt besser aus, oder?«

Seine Augen schossen nach links. Er war so sehr damit beschäftigt gewesen, sie zu beeindrucken, dass ihm entgangen war, wie der Zug langsamer geworden war und jetzt in einen Bahnhof einfuhr. *Playborough* stand auf dem Schild.

Er sprang auf und stieß sich den Kopf am Gepäckfach. Toll. Wahnsinnig cool.

»Hören Sie«, sagte er. »Wenn Sie heute Abend in der Nähe sind, ich könnte Sie vielleicht einschleusen, um die Band zu sehen?«

Einen Augenblick befürchtete Adam, er müsse erklären, was eine »Band« war. Sie war offensichtlich desinteressiert, aber irgendwie konnte er es nicht gut sein lassen. Plötzlich war es ihm extrem wichtig, dass diese absolut Fremde ihn witzig, interessant und begehrenswert fand. Er kam sich vor wie bei einem Vorsprechen bei der Royal Academy of Dramatic Art, während er gleichzeitig von Treibsand verschlungen wurde.

Playborough, nächster Halt ist Playborough. Bitte versichern Sie sich, dass ...

Adam kramte nach seiner Visitenkarte und reichte sie ihr: *Adam Stowe, Editor-at-Large*.

»Funken Sie kurz durch?«

»Beeilen Sie sich lieber«, sagte sie, warf einen Blick auf die Karte und dann auf den Bahnhof. Er schürfte sich den Arm, als er seine Reisetasche und die Plattenbox vom Gepäckfach hievte, und bemühte sich, nicht zu stöhnen, als er alles zur Tür bugsierte.

Auf dem Bahnsteig sah er, wie der Zug anfuhr; er wusste – wusste es einfach –, dass das hübsche Mädchen ihn bereits vergessen hatte. Und so war es: Sie lachte, das Handy am Ohr, schaute nicht zu ihm herüber. Als wäre er unsichtbar.

»Funken Sie kurz durch«, murmelte er kopfschüttelnd. Genauso gut hätte er in fünfhebigen Jamben reden können. Mit hängenden Schultern folgte Adam den »Ausgang«-Schildern und erklimmte eine Betontreppe, die direkt zur Straße hinausführte. Keine Schranken, nicht einmal ein Fahrkartenschalter. Playborough war von Waterloo lediglich eine fünfzigminütige Bahnreise entfernt, aber er kam sich vor wie in einem anderen Land, wie in einem anderen Zeitalter.

Er schaute sich auf der asphaltierten Fahrbahn um: Weit und breit war nichts zu sehen außer einer wild wuchernden Böschung und etwas Plattgefahrenem, das vielleicht einmal ein Dachs gewesen war.

»Ey! Clooney!«

Adam drehte den Kopf in die Richtung des Rufs, wo jetzt anhaltendes, plärrendes Autohupen folgte. Ein blonder Mann lehnte aus dem Fenster eines blitzblanken Geländewagens. Adams Stirnrunzeln wich einem breiten Grinsen.

»Tim!«

Zwar hatte Adam seinem Freund in Waterloo seine Abfahrtszeit getextet, aber keine Sekunde erwartet, abgeholt und ins Hotel gefahren zu werden.

»Wer sonst, Loser?«, grinste er.

Adam warf seinen Kram hinten ins Auto und rutschte auf den Beifahrersitz, wo ihm sofort der frische Geruch und die unberührte Appretur auffielen. Cremefarbenes Leder, Wurzelholz-Verkleidung. Keine leeren Chipstüten, keine Pappbecher; es war, als hätte Tim den Wagen direkt vom Vorhof des Showrooms hergefahren.

»Wow, nicht übel. Ist der neu?«

»Spar dir die Verarsche«, sagte Tim, klappte seine Sonnengläser nach unten und ließ den Motor an. »Ich hab mir den neuen Tesla bestellt. Wenn du jeden Tag so eine horrormäßige Fahrt zur Arbeit hast, brauchst du was Anständiges.«

Adam nickte halbherzig und dachte an seine Deo- und schweißgetränkten U-Bahn-Trecks von Walthamstow zum äußersten Ende von Hammersmith, wohin die Verleger von *Cream* kürzlich umgezogen waren. Fasziniert fuhr er mit dem Finger über das edle Armaturenbrett.

»Damit fährst du jeden Tag in die City?«

»Die City? Hab ich dir das nicht erzählt? Wir sitzen inzwischen in Canary Wharf. Da sind heutzutage alle.«

Alle. Adam wandte den Blick ab und hielt den Mund. Was er dem Mädchen im Zug gesagt hatte, stimmte. Er und Tim hatten sich auseinandergelebt und Adam glaubte, dass ihre Entfremdung größtenteils auf dieses eine Wort zurückzuführen war: *alle*. Nach der Schule war Adam Mitarbeiter bei *Cream* geworden, während Tim zum Studium nach Bristol ging und sich einer elitären